

Fünfter Zeitraum.

Vom beginnenden Verfall des deutschen Reichs bis zum
Ausgang des Mittelalters.

1256—1517.

Kap. 28. Kaiser aus verschiedenen Häusern.

(1273—1374.)

Histor. Atlas, Tab. XI.

153. Die Gefeklosigkeit und Unsicherheit, welche durch das lange Interregnum im deutschen Reiche herrschte, erregte im Volke die Sehnsucht nach einem tüchtigen Kaiser, der dieser Verwirrung ein Ziel setzen könnte. Daher fiel die Wahl der deutschen Fürsten zuerst auf den mächtigen König Ottokar II von Böhmen, der mit diesem Reichsteile während des Interregnums von dem deutschen Könige Richard belehnt worden war. Allein er schlug die Wahl aus, da er die Absicht hatte, im Osten ein mächtiges Slavenreich zu gründen.

Als Gatte der ältesten Schwester des letzten Babenbergers, Herzog Friedrich des Streitbaren, hatte Ottokar nicht nur Osterreich (mit Bewilligung der Landstände) und Steiermark, das er den Ungarn wieder entriffen hatte, an sich gebracht, und jenes gegen Baiern, dieses gegen Ungarn behauptet, sondern hatte auch Kärnten, Krain und Friaul durch Kauf erworben.

Da nun ein neuer Vorschlag, den Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein zu wählen, Streit verursachte, so kamen die Wahlfürsten nach langen Unterhandlungen endlich in dem Grundsatz überein, keinen an Land und Leuten übermächtigen, sondern einen minder mächtigen, aber tapfern und kräftigen Mann zum König zu küren, damit er das zerrüttete Reich zwar wieder herstellen aber dabei ihre Mitwirkung nicht entbehren könne.

Der Bischof Bruno von Olmütz schrieb in dieser Beziehung an den Papst Gregor X: „Es scheint, daß sowohl die geistlichen als weltlichen Fürsten vor der Kaisermacht eine starke Abneigung haben: sie wollen zwar einen gütigen und weisen Kaiser, aber seine Macht ist ihnen verhaßt, obwohl Wissen und Wollen ohne Können nichts vermag.“ Doch auch in den Zeiten des größten Reichsverfalls war die Kaiseridee nicht verloren gegangen. War auch Deutschland nie ein eigentlicher „Einheitsstaat“, und zersplitterten sich auch verschiedene Stammesherzogtümer in noch so viele kleine Territorien, so machte sich doch immer, besonders bei den Städten und kleineren Fürsten das Bedürfnis geltend, den Landfrieden durch einen Kaiser gesichert zu sehen, und ebenso konnte die Kirche nicht einen weltlichen Schirmherrn entbehren. Selbst Papst Gregor X ermahnte nach Richards Tode die deutschen Fürsten, sich einen König zu geben, ja er drohte sogar, wenn sie dies nicht thäten, werde er ihnen unter dem Veirat seiner Kardinäle selbst ein Oberhaupt setzen.